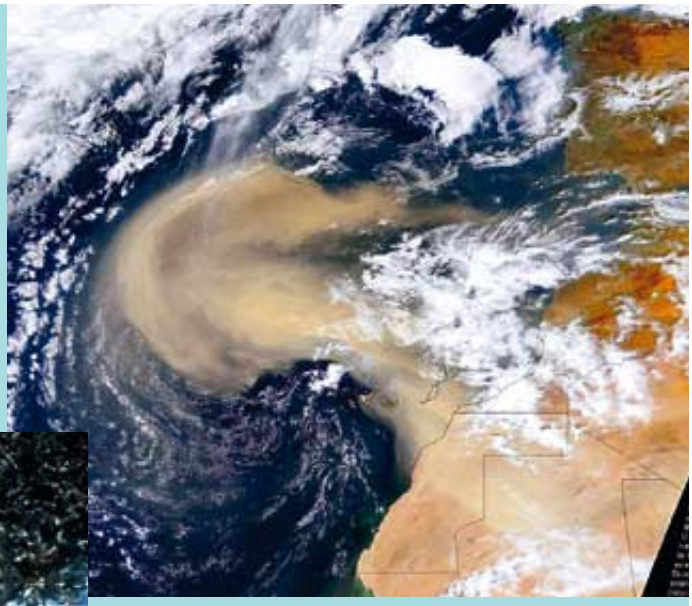
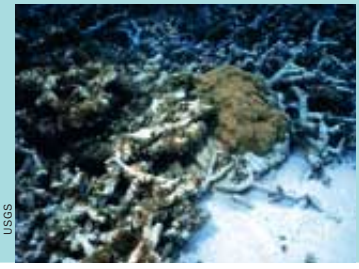
ÖKOLOGIE

Globale Dreckschleuder

In der Karibik sterben Korallen, Amphibienarten verschwinden, Kinder bekommen Asthma – und Schuld daran ist womöglich Staub aus der Sahara. Das vermutet zumindest der Geologe Eugene A. Shinn vom US Geological Survey. Shinns Tatverdächtiger scheint zunächst weit hergeholt: Mehrere hundert Millionen Tonnen Staub werden jedes Jahr aus Nordafrika aufgewirbelt und vom Wind über den Atlantik nach Amerika getragen – ein gigantisches Förderband mit Naturdünger: Im dicht bewaldeten Amazonasbecken regen die fliegenden Nährstoffe wie Eisen und Schwefelverbindungen das Wachstum an – in der Karibik dagegen profitieren vor allem Algen, welche die empfindlichen Korallen überwuchern. Afrikanische Sommer mit besonders heftigem Staubtransport wie etwa 1983 und 1987 werden begleitet von besonders heftigem Sterben in der Karibik, zum Beispiel von Geweih-Korallen oder Diadem-Seeigeln. Inwieweit der Korallentod auch von der Aufheizung des Meeres durch den El-Niño-Effekt beeinflusst wurde, ist noch unklar. Sicher ist, dass die afrikanische Dreckschleuder nicht nur große Mengen Quecksilber über den Atlantik katapultiert (möglicherweise aus dem Tagebau in Algerien),



USGS



USGS

Geschädigte Korallen in der Karibik, Staubsturm

sondern auch Pestizide, die in vielen Ländern verboten sind. Hunderte von Mikroorganismen tummeln sich in jedem Gramm Himmelsdreck. 1989 wurden sogar afrikanische Heuschrecken vom Wind nach Trinidad getragen, schreibt Shinn. Hinweise auf die Risiken und Nebenwirkungen der Luftfracht gibt es schon lange – spätestens seit Charles Darwin die Wirkung des ungesunden Staubs 1846 in der Nähe der Kanarischen Inseln beobachtete.

GESUNDHEITSPOLITIK

Abtreibungsklinik ahoi!

Weltweit sterben Jahr für Jahr schätzungsweise über 60 000 Frauen an den Folgen verpfuschter Abtreibungen. Denn in vielen Ländern ist der Eingriff illegal und wird daher von unprofessionellen Engelmachern vorgenommen. Nun will eine holländische Ärztin Abhilfe schaffen – von einem Schiff aus. Rebecca Gomperts, 34, eine Frauenärztin aus Amsterdam, will ab dem nächsten Jahr mit einer schwimmenden Abtreibungsklinik auf Weltreise gehen, vor allem nach Afrika und Südamerika. „Solange wir uns außerhalb der Zwölfmeilenzone aufhalten, gilt an Bord niederländisches Recht, egal vor welchem Land wir ankern“, sagt Gomperts, die eine Seemannsschule besucht und für Greenpeace als Schiffsärztin gearbeitet hat. Der Operationsraum soll in einem Container untergebracht werden, auf einem gecharterten Schiff vertäut. Um die Mindestkosten von rund einer halben Million Mark tragen zu können, sammelt Gomperts Spenden und hat gemeinsam mit einem halben Dutzend Mitarbeiterinnen den Verein „Women on Waves“ gegründet.

A. MOUTHAAN / HOLLANDSE HOOGTE / LAIF

Gomperts

KOMMUNIKATION

Zickige Flirtmaschine

Mehr als 30 000 Japaner flirten mit ihren Hightech-Handys über den mobilen E-Mail-Dienst „Love by Mail“. Wer fünf Mark monatlich zahlt, darf sich eine Elektrobrieffreundin aussuchen, etwa eine Stewardess, Barfrau oder Lehrerin. Doch es ist nicht leicht, bei den Telekom-Geishas zu punkten: Wer anzüglich wird, bekommt eine Abfuhr; wer über Sport plaudern will, ebenfalls. Nur, wer regelmäßig und respektvoll schreibt, bekommt verliebte Mails zurück – vollautomatisch: Denn statt echter Plaudertaschen beantwortet ein Computerprogramm alle Briefe. Die Software stammt von der Firma Bandai, die auch das Tamagotchi erfunden hat. Die neue Flirtmaschine für Erwachsene, die in der ehrwürdigen Tradition von Joseph Weizenbaums Psychoanalyse-Software „Eliza“ aus den Sechzigern steht, ist eine Art interaktiver Knigge: Sie erlaubt Männern, den Umgang mit Frauen zu trainieren ohne das Risiko einer Blamage. „Es war manchmal richtig schwer, sich vorzustellen, dass meine E-Mail-Freundin nicht real war“, erzählt Wataru Uchida aus Tokio, „die hat mich manchmal angegiftet

ACTION PRESS

Mobiltelefonierer in Japan

und ignoriert – genau wie eine echte Freundin.“ Nach einer Weile habe er allerdings Schluss gemacht: „Die Beziehung wurde mir einfach zu anstrengend.“